

Thema: Kommentar zu Markus Gabriels Buch "Ich ist nicht Gehirn"

Autor: Alfred Dandyk

Ziel dieses Buches ist die "Verteidigung der geistigen Freiheit", wie Markus Gabriel selbst im Klappentext mitteilt. Er verfolgt dabei eine doppelte Strategie, eine negative und eine positive. Einerseits bekämpft er den Naturalismus, insbesondere in der Form des "Neurozentrismus". Andererseits plädiert er für einen Neo-Existentialismus, wobei er besonders auf Jean-Paul Sartre Bezug nimmt.

Für Gabriel beabsichtigt der "Neurozentrismus", das bewusste menschliche Handeln als ein Oberflächenphänomen zu entlarven, dessen wahre Wirklichkeit in den Hirnprozessen zu suchen ist. Da diese Hirnprozesse Teil eines umfassenden Naturgeschehens seien, das wiederum einem strengen Determinismus entsprechen soll, seien die menschlichen Handlungen durch diese Hirnprozesse eindeutig bestimmt. Folglich sei die Freiheit eine Illusion.

Gabriel zeigt überzeugend, dass der Neurozentrismus unbegründet ist. Er lässt sich weder naturwissenschaftlich, noch philosophisch belegen. Der Neurozentrismus verwechselt das menschliche Denken mit dem physiologischen Korrelat dieses Denkens und er identifiziert Wesenheiten, die man besser voneinander unterscheiden sollte. Gabriel betont, dass er nicht gegen die Naturwissenschaften argumentiert, sondern gegen den Naturalismus, nicht gegen die Biologie, sondern gegen den Biologismus und auch nicht gegen die Physik, sondern gegen den Physikalismus. Er kämpft also gegen die metaphysischen Übertreibungen, deren sich die Anhänger des Naturalismus schuldig machen.

Nach Gabriel ist der naturalistische Determinismus eine äußerst schlecht begründete metaphysische Theorie. Denn einerseits liefern die verschiedenen Naturwissenschaften kein einheitliches Weltbild, so dass man, wenn man von diesen Naturwissenschaften ausgeht, nicht auf ein in sich abgeschlossenes determiniertes Naturgefüge schließen kann. Andererseits gibt es für ihn keinen Grund, überhaupt von einem einheitlichen Ganzen der Welt auszugehen. Stattdessen sollte man sich daran gewöhnen, eine Pluralität von Sinnfeldern anzuerkennen, deren Zusammenhang beziehungsweise deren Nichtzusammenhang von Fall zu Fall untersucht werden müsste. Auf keinen Fall ist es sinnvoll, von vornherein ein übergeordnetes Ganzes, Welt genannt, anzunehmen, von dessen metaphysischer Deutung ausgehend man die Frage entscheiden könnte, ob das menschliche Handeln frei ist oder nicht. Der Naturalismus geht demnach von falschen Voraussetzungen aus.

Gabriels diesbezügliche Argumentation harmoniert durchaus mit Sartres Ansichten. So bekämpft Sartre immer wieder den Dialektischen Materialismus bei Engels und argumentiert dabei ähnlich wie Gabriel in seinem Streit mit dem Neurozentrismus. Der Dialektische Materialismus lässt sich nach Sartre weder mit Hilfe der Wissenschaften noch durch die alltägliche Erfahrung begründen. Er übersteigt schlicht das menschliche Wissen. Es handelt sich bei ihm um eine metaphysische Konstruktion, so Sartre:

"Die Erfahrung spricht sich nicht für seine [des Materialismus] Lehre aus - noch übrigens für die entgegengesetzte: sie beschränkt sich darauf, den engen Zusammenhang von Physiologischem und Psychischem deutlich zu machen, und dieser Zusammenhang kann auf tausend verschiedene Weisen interpretiert werden." (Sartre, Materialismus und Revolution)

Das ist der Grund, weshalb Sartre den Streit zwischen den Deterministen und den Indeterministen langweilig findet. Selbstverständlich kann man sich - wenn man unbedingt will - auf den Standpunkt des Determinismus stellen. Man kann es aber auch sein lassen und sich auf den Standpunkt des Indeterminismus stellen. Oder man konstruiert sich irgendeine Zwischenposition, zum Beispiel den Kompatibilismus. Wie Sartre sagt: Es gibt tausend Interpretationen für das Verhältnis zwischen dem Physiologischen und dem Psychischen. Unwiderlegbar beweisen lässt sich keine dieser Sichtweisen. Was soll also der Streit zwischen dem Determinismus und den Anhängern der Freiheit? Es ist ein Streit um des Kaisers Bart. Er wird nie zu einem Ergebnis führen.

Für Sartre ist es viel sinnvoller, sich auf die konkrete *menschliche Realität* zu konzentrieren und den Begriff der *Handlung* zu analysieren. Das ist das Ziel seiner phänomenologischen Ontologie und das Ziel seiner Individual-Hermeneutik. Und dann erweist sich, dass der Begriff der Freiheit von einer überwältigenden Evidenz ist. Man muss nur versuchen, sich selbst in seinen alltäglichen Handlungen zu *verstehen*, das heißt den Sinn und den Zweck dieser Handlungen zu erfassen, dann wird man einsehen, dass es in vielen Fällen keine Naturgesetze sind, die mich zu diesen Handlungen zwingen, sondern mein freier Selbstentwurf, mein Lebensplan, mein Weltverständnis, die mich dazu bestimmen, diese konkrete Handlung auszuführen.

Markus Gabriel weist auch richtigerweise darauf hin, dass die geistige Freiheit nicht unbedingt dem Prinzip des zureichenden Grundes widersprechen muss. Nur darf man unter "Grund" nicht nur Naturgesetze verstehen, sondern auch psychische Motive, soziale Veranlassungen, individuelle Zwecksetzungen, von anderen Menschen übernommene Sinngebungen und so weiter. Dann kann es schon sein, dass man hinreichende Gründe für diese Handlung findet, ohne deswegen die geistige Freiheit verneinen zu müssen. Denn die geistige Freiheit ist ja selbst an der Herstellung dieser Gründe beteiligt, zum Beispiel wenn man die Empfehlungen seiner Eltern übernimmt. Denn die Erfahrung zeigt, dass in vielen Fällen die Empfehlungen der Eltern auch abgelehnt werden können. Geistige Freiheit bedeutet demnach vor allem, einen Individualentwurf von sich selbst zu machen, ein Selbstverständnis für sich selbst zu entwerfen, das einen dazu prädestinieren wird, bestimmte Entscheidungen zu treffen und Handlungen auszuführen. Dabei können durchaus Naturgesetze beteiligt sein. Nur bilden diese Naturgesetze eben keinen in sich abgeschlossenen Bereich, der *alle* Gründe des Handelns umfasst. Beim Menschen werden auch immer Gründe zu finden sein, bei denen die geistige Freiheit involviert ist. Das sind vor allem die Gründe, die mit Sinn- und Zwecksetzungen zu tun haben.

Dies alles hat Markus Gabriel in seinem Buch sehr gut erläutert und man kann sagen, dass er sich mit seiner Ablehnung des Neurozentrismus und mit seinem Kampf für die geistige Freiheit mit Recht auf Sartre beruft.